

MEGA PHON

2.⁵⁰
50% für die
Verkäufer/innen



In Seenot. Die „Mission Lifeline“
rettet Geflüchtete im Mittelmeer.
Seite 8

Sozialer Anker. Das Stadtteilzentrum
Triester fürchtet um sein Fortbestehen.
Seite 12

5 vor 12. Auch in Graz demonstrieren
junge Menschen für den Klimaschutz.
Seite 14



LEBE!

Frohe Ostern wünscht die
Katholische Kirche Steiermark

Das Megaphon ist eine
Initiative der Caritas.

Caritas

Ein Projekt auf Gegenseitigkeit.
Die soziale Initiative Megaphon
schafft Chancen für Menschen in Not.
Sie verteilt keine Almosen, sondern
setzt auf Arbeit als Schlüssel zur
Integration. Das Megaphon reagiert
unbürokratisch und schnell. Die Hälfte
des Verkaufspreises von 2,50 Euro
bleibt bei den Verkäufer/innen.

Das Straßenmagazin

Das Megaphon erscheint seit Oktober 1995
monatlich. Die Straßenzeitung ist Ausdruck eines
Lebensgefühls: sozial engagiert, mit klarem Blick für die
Anliegen der Menschen, die gesellschaftlich benachteiligt
sind; umweltbewusst und politisch interessiert.
Das Megaphon ist offen gegenüber dem Fremden und
versteht die kulturelle Vielfalt als Chance und Bereicherung
der Gesellschaft.

Internationales Netzwerk

Das Megaphon ist dem internationalen Netz
der Straßenzeitungen (INSP) angeschlossen. Die Straßen-
zeitungen des weltweiten Netzwerks verpflichten sich, alle
Erlöse, die aus dem Straßenverkauf entstehen, wieder für
die Unterstützung der Verkäufer/innen zu verwenden.



Die Printausgabe des Megaphon erscheint monatlich.
Auf Facebook und Twitter aber tut sich immer etwas.
Bringen auch Sie sich ein!

Inhalt

	Editorial
05	Aktuell
	Zahlen
06	Meldungen in Zahlen gepackt
	Thema: S.O.S.
	„Ziviler Ungehorsam ist angesagt“
08	Mit ihrem Schiff „Lifeline“ sind Claus-Peter Reisch und Axel Steier im Mittelmeer unterwegs, um Geflüchtete vor dem Ertrinken zu retten
	Gemeinsam sind wir stark
12	Ein Besuch beim Stadtteilzentrum Triester, das wie vier andere Grazer Stadtteilzentren ab 1. Juli nicht mehr in bisheriger Form gefördert wird
	Wenn Erwachsene nicht folgen wollen
14	Auch in Graz gehen junge Menschen für eine nachhaltige Klimapolitik auf die Straße
	Stimmen
16	Was sollte schleunigst in Bewegung kommen?
	Unterwegs mit Chia-Tyan Yang
17	Unsere Kolumnistin gibt Einblicke in die Essgewohnheiten ihres Vaters
	Kultur
	Die Welt isst bunt
19	Mit „Chinkali“ servieren wir georgische Teigtaschen aus dem neuen Megaphon-Kochbuch
	Woher der Wind weht
20	Vom Leben an der südsteirischen Grenze von 1946 bis 2018 erzählt eine Ausstellung im Museum für Geschichte
	Folgen Sie unseren Tipps
22	Wer, wie, wann, was, wo und überhaupt
	Sudoku
24	Einfach loslassen
25	Die italienische Compagnie Effetto Larsen schafft Raum für ein „Vielleicht“
	Verkäufer zum Thema
26	Diesmal Stefan Netkov Mutačiski
	Leser/innen am Wort
28	Was verbinden Sie mit unseren Megaphon-Verkäufer/innen? Was beschäftigt Sie?
	Nachrichten aus dem Vertrieb
29	Vertrauen, dass alles gut wird
	Brief an mich
30	Tuntenballmutti Miss Alexandra Desmond schreibt ihrem jüngeren Selbst



Das **MEGA PHON** Kochbuch

EINE KULINARISCHE WELTREISE DURCH DIE BUNTE
VIELFALT DER STADT GRAZ. VON AFGHANISTAN
BIS VIETNAM. MIT DEN LIEBLINGSREZEPTEN UNSERER
VERKÄUFERINNEN UND VERKÄUFER.

Editorial

S.O.S.

Ein Notruf in letzter Sekunde. Das Hoffen auf eine letzte Chance. Es gibt sie oft nur dann, wenn andere Menschen schnell handeln. So wie Claus-Peter Reisch und Axel Steier. Mit ihrer „Mission Lifeline“ verfolgen die beiden Deutschen ein Ziel: Geflüchtete aus dem Mittelmeer vor dem Ertrinken retten. Anlässlich der Filmpremierre „Die Mission der Lifeline“ in Graz erzählen Reisch und Steier von ihrem unermüdlichen Einsatz, der jedoch auf See – zumindest vorerst – gestoppt wurde. Der Vorwurf der Behörden: Das Schiff sei nicht ordnungsgemäß registriert und demnach staatenlos und nicht für internationale Gewässer zugelassen. Reisch und Steier aber lassen sich nicht unterkriegen. Und haben mit uns auch über Schlepperwesen, politische Lösungen und Lager in Libyen gesprochen (Seiten 8 bis 11).

Nicht unterkriegen lassen sich derzeit auch viele Kinder und Jugendliche in Österreich. Angestachelt vom Engagement der 16-jährigen Schwedin Greta Thunberg, die sich für gerechte Klimapolitik einsetzt – und dafür aktuell für den Friedensnobelpreis nominiert ist –, gehen sie auf die Straße. Auch in Graz. Wir haben die Organisator/innen sowie Unterstützer/innen der Grazer „Fridays for Future“-Bewegung begleitet, um mehr über ihre Beweggründe und Ziele zu erfahren (Seiten 14 und 15).

Für viele Grazerinnen und Grazer sind die Stadtteilzentren „Triester“, „NaNet Floßlend“, „Eggenlend“ und „Jakomini“ wichtige Ankerpunkte in ihrem Alltag. Die Mitarbeiter/innen helfen älteren Menschen und organisieren Lerntreffs für Kinder. Ab 1. Juli werden die Zentren nicht mehr in der bisherigen Form von der Stadt Graz gefördert. Weil der Grazer Vizebürgermeister Mario Eustacchio (FPÖ) die Stadtteilarbeit „neu aufstellen“ möchte. Was das genau bedeutet, war zu Redaktionsschluss noch ungewiss. Was die Stadtteilzentren hingegen den Bewohnerinnen und Bewohnern bedeuten, wird in unserem Lokalauschein im „Triester“ spürbar (Seiten 12 und 13).

Lokalauscheine zwecks kulinarischer Erkundung liegen unserem neuen Megaphon-Kochbuch zugrunde. Auf der Suche nach den besten Rezepten gegen Fernweh haben wir uns quasi auf Weltreise durch die Stadt Graz begeben und vieles entdeckt. Von Kabuli Palau aus Afghanistan über die Lieblingsrezepte unserer Verkäuferinnen und Verkäufer aus Bulgarien, Nigeria oder Rumänien bis hin zu Sommerrollen aus Vietnam. Ab Mitte April ist „Die Welt ist bunt“ um 12 Euro bei unseren Verkäuferinnen und Verkäufern erhältlich. Einen Vorgeschmack daraus gibt es auf Seite 19 mit dem Gericht Chinkali aus Georgien.

Ihre Megaphon-Redaktion

Impressum: Medieninhaber, Herausgeber, Verleger:
Caritas der Diözese Graz-Seckau,
Grabenstraße 39, 8010 Graz;
Redaktionsadresse Megaphon: Marianum,
Mariengasse 24, 8020 Graz,
Telefon: 0316 8015 650, Fax: 0316 81 23 99,
E-Mail: megaphon@caritas-steiermark.at,
megaphon.at;
Leiterin Megaphon: Sabine Gollmann.
Redaktion: Anita Brodtrager, Elisabeth Pötler,
Peter K. Wagner.
Die in Gastbeiträgen geäußerte Meinung muss nicht
mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.
Kulturtipps: Natalie Resch,
megaphon.termine@caritas-steiermark.at;
Marketing und Anzeigen: Tülin Hasewend-Tuna,
t.hasewend-tuna@caritas-steiermark.at;
Sekretariat und Abo-Verwaltung:
Dagmar Haßler, Telefon 0316 8015 650,
megaphon@caritas-steiermark.at;
Verkauf und Vertrieb: Heimo Ulz,
heimo.ulz@caritas-steiermark.at,
Telefon: 0676 88 01 56 55;
Repro und Druck: Druck Styria GmbH & Co KG

Zahlen

Aktuelles und Besonderes mit einer umwelt-, gesellschafts- oder auch kulturpolitischen Botschaft. Das wollen wir in unserer Rubrik „Zahlen“ bündeln.

76
1020



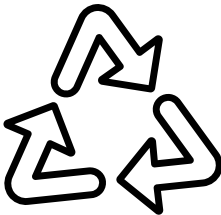
Prozent der Haushalte in der Steiermark besitzen mindestens ein funktionstüchtiges Fahrrad – damit gibt es in der Steiermark mehr Räder als Autos. Das zeigt der Verkehrsclub Österreich (VCÖ) auf und fordert einen Ausbau der Infrastruktur für Radler/innen. „40 Prozent der Autofahrten sind kürzer als fünf Kilometer. Das Potenzial für den Radverkehr in der Steiermark ist sehr groß“, sagt VCÖ-Sprecher Christian Gratzner. Laut Mobilitätserhebung 2014 werden in der Steiermark 6,5 Prozent der Alltagswege mit dem Fahrrad gefahren, was dem Österreich-Schnitt entspricht. Vorreiter ist Vorarlberg: Hier werden 16 Prozent der Wege mit dem Rad zurückgelegt.

Steirer/innen wurden für das Solidaritätsbarometer der Caritas befragt – zu Themen wie soziales Engagement, Spendenverhalten und Einstellung zum Helfen. Das Ergebnis: Solidarität ist den Menschen in der Steiermark sehr wichtig, gleichzeitig aber gibt es einen Hinweis auf ein leichtes Absinken der Hilfsbereitschaft. Herbert Beiglböck, Caritasdirektor Steiermark, nimmt auch die Politik in die Pflicht und betont die enorme Bedeutung einer aktiven Zivilgesellschaft für eine funktionierende Demokratie.

Seit rund 30

Jahren engagiert sich Gerd Kronheim im Bereich der aktiven Arbeitsmarktpolitik und hat dafür nun den Menschenrechtspreis des Landes Steiermark verliehen bekommen. Kronheim ist Geschäftsführer des Vereins Bicycle, den er 1989 mitbegründet hat und der sich der Integration von Jugendlichen am Arbeitsmarkt widmet. Außerdem ist er Mitbegründer und Vorsitzender des Vereins „bbs – Beschäftigungsbetriebe Steiermark“ und auch im Vorstand des steirischen Armutsnetzwerkes tätig.

78



Prozent der Bevölkerung wünschen sich deutlich mehr umweltfreundliche Mehrwegflaschen in den Supermärkten, wie eine Greenpeace-Umfrage zeigt. Nun fordert die Grüne Landtagsabgeordnete Sandra Krautwaschl rechtlich verbindliche Regelungen und ökonomische Anreize, um den Anteil von Mehrwegverpackungen deutlich zu erhöhen – die Ziele: Abfall zu vermeiden, Energie und Ressourcen zu sparen, das Klima zu schützen und neue Arbeitsplätze im Handel und in der Getränkewirtschaft zu schaffen.

Jede 6.



Tierart droht weltweit auszusterben. In Österreich ist die Zahl der Wirbeltiere im Vergleich zu 1986 um 70 Prozent gesunken – das hat die Universität für Bodenkultur für den „WWF Living Planet Report“ erhoben: Hierzulande leiden etwa Tiere wie Schneehase, Schneehuhn oder Bachforelle unter den Folgen der Klimaerhitzung. „Dazu kommt der Raubbau an der Natur. Je mehr Boden verbraucht wird, desto weniger Freiräume gibt es, was auch Bienen und Schmetterlinge stark belastet und letztlich auf uns Menschen zurückfällt“, warnt WWF-Experte Arno Aschauer.

5500 Rund

Frauen, Männer und Kinder sitzen an der Grenze zu Kroatien in den kleinen bosnischen Städten Bihać und Velika Kladuša fest. Dort leben sie in verlassenen Fabrikgebäuden, ohne Grundversorgung. Das dokumentiert die NGO Amnesty International und beschreibt, wie Menschen, die vor Krieg und Verfolgung fliehen, von der kroatischen Polizei gewaltsam nach Bosnien und Herzegowina zurückgeschickt würden, bevor sie in Kroatien um internationalen Schutz ansuchen können. Amnesty International fordert: Die kroatischen Behörden müssen die Menschenrechte einhalten und die EU-Staats- und Regierungschefs Verantwortung übernehmen.

„Ziviler Ungehorsam ist angesagt“

Julia Reiter

Die „Mission Lifeline“ rettet in Seenot geratene Geflüchtete im Mittelmeer. Rettungsschiffkapitän Claus-Peter Reisch und NGO-Gründer Axel Steier im Gespräch über ihre Doku „Die Mission der Lifeline“, Lager in Libyen und eine ignorante Politik.

Boote voller Schutzsuchender, die zu sinken beginnen. Beschuss durch libysche Milizen. Der Film „Die Mission der Lifeline“ begleitet euch dabei, Menschen vor dem Ertrinken zu retten. Wie ist die Lage im Mittelmeer momentan, mit welchen Problemen seid ihr konfrontiert?

Claus-Peter Reisch: Zum einen dürfen Schiffe wie unsere Lifeline nicht mehr im Mittelmeer fahren. Zum anderen werden Seenotretterinnen und Seenotretter wie wir kriminalisiert – und das völlig zu Unrecht. Eigentlich müssten jene, die versuchen, die Seenotrettung zu unterbinden, vor Gericht stehen. Es ist genauso anzuprangern, dass die staatlichen Seenotrettungsprogramme im Mittelmeer eingestampft wurden.

Axel Steier: Das Problem ist, dass mit allen bürokratischen und auch rechtsstaatlich fraglichen Mitteln versucht wird, Schiffe davon abzuhalten, aufzubrechen oder anzulegen. Das ist aber nicht das Ende. Es gibt immer Schlupflöcher. Wir suchen nach solchen und fordern alle auf, uns dabei zu unterstützen. Dazu zählt, vor einer Mission nicht zu verraten, mit welchem Boot und wann wir rausfahren. So geben wir den Behörden so wenig Vorsprung wie möglich. Was wir tun, ist legal, was sie tun illegal.

Trotzdem stehen Sie gerade in Malta vor Gericht?

Reisch: Ja. Man bedroht mich mit einer Geldstrafe von bis zu 11.600 Euro und einer Freiheitsstrafe von bis zu zwölf Monaten. Der Vorwurf lautet, das Schiff sei nicht richtig registriert. Es geht nicht um Beihilfe zur illegalen Einwanderung oder Ähnliches. Es geht einzig und alleine darum, welche Flagge wir am Schiff anbringen dürfen. Eine Formalie.

Steier: Dazu gibt es zehn weitere potenziell Angeklagte in Italien von der Seenotrettungsorganisation „Jugend rettet“. Gefängnis und Geldstrafen sind eine permanente Bedrohung.

Reisch: Auf diese Weise wird nicht nur die Seenotrettung verhindert, sondern auch das Dokumentieren, Alarmieren und Überwachen dieses Seeraumes. Man versucht, das Ganze aus den Medien zu bekommen und einen Vorhang vor dieses Drama zu ziehen, sodass wir in Mitteleuropa nichts mehr davon mitbekommen. Deswegen ist es auch wichtig, dass viele Leute den Film sehen und sich von den Machenschaften nicht beeindrucken lassen

„Beihilfe zur illegalen Einreise“, „Teil des tödlichen Geschäftsmodells Schlepperei“ oder „illegaler Shuttle-Service“. Es gibt viel Kritik an der Seenotrettung. Der österreichische Bundeskanzler Sebastian Kurz hat Schiffen wie der „Aquarius 2“ von „Ärzte ohne Grenzen“ oder der „SOS Méditerranée“ vorgeworfen, sie hätten nicht nur das Ziel, Leben zu retten, sondern wollten gemeinsam mit den Schlepperinnen und Schleppern Menschen nach Mitteleuropa bringen. Was sagen Sie zu solchen Vorwürfen?

Reisch: Wenn dem so wäre, dann hätte man bereits eine Seenotretterin oder einen Seenotretter wegen Beihilfe zur illegalen Einreise verklagt. Das war bis heute nicht der Fall. Diese Vorwürfe werden gestreut, obwohl man weiß – auch Herr Kurz –, dass sie völlig unhaltbar sind. Ich glaube, dass der Mann keine Ahnung hat, was da auf See abgeht. Wir würden ihn gerne einmal bei uns an Bord der Lifeline begrüßen. Er kann gerne mitfahren und sich selbst ein Urteil bilden. Davor ist es, glaube ich, besser, er hält sich zurück.

Steier: Die größte Hilfe für Schlepperinnen und Schlepper ist eigentlich die Illegalisierung des Grenzübertritts. Man versucht sozusagen, ein Symptom zu bekämpfen, indem man gegen sie vorgeht, und vergisst dabei, dass die eigentliche Ursache darin liegt, dass es keine legale Einreisemöglichkeit gibt. Gerade daran aber haben Politiker/innen wie Herr Kurz kein Interesse. Also ist er der Schlepperhelfer. Die Menschen könnten genauso gut um 250 Euro in ein Flugzeug steigen und nach Wien fliegen.

Manche Kritikerinnen und Kritiker behaupten, viele Menschen würden die gefährliche Mittelmeerüberquerung überhaupt erst wagen, weil sie davon ausgingen, gerettet zu werden. Ist Seenotrettung Mitursache für das Ertrinken?

Steier: Davon gehen Menschen nicht aus. Viele berichten uns, dass die Verhältnisse, die hinter ihnen liegen, so schlimm sind, dass sie, selbst wenn sie mit hoher Wahrscheinlichkeit ertrinken, trotzdem in das Boot steigen. Wenn man selbst einmal auf dem Mittelmeer war und die Weiten dort gesehen hat, weiß man, dass es reiner Zufall ist, ob wir Boote finden, und wir wissen nicht, wie viele wir nicht gefunden haben.

Reisch: Viele Leute sind zwischen einem halben Jahr und zwei Jahren unterwegs, bis sie überhaupt in Libyen ankommen. Letztlich steigen viele Menschen ja nicht einmal freiwillig in die Boote ein. Teilweise haben sie noch nie das Meer gesehen. Dann stehen sie nachts am Strand und sehen das Wasser, hören die Geräusche und haben Angst. Und wenn sie sich womöglich weigern einzusteigen, werden am Strand zwei, drei erschossen. Dann gibt der Rest schon nach. Für viele ist es tatsächlich so: Hauptsache weg.

Foto: © Markus Weinberg



Die NGO „Mission Lifeline“ wurde 2016 mit dem Ziel gegründet, Menschen in Seenot zu retten. Seitdem konnten mehr als 1000 geflüchtete Menschen im Mittelmeer vor dem Ertrinken bewahrt werden. Spätestens im Sommer 2018 erlangte die NGO besondere Bekanntheit, als ihr Rettungsschiff „Lifeline“ mehr als 220 Migrantinnen und Migranten an Bord tagelang auf hoher See festsah, weil weder Italien noch Malta das Schiff anlegen lassen wollten. www.mission-lifeline.de

Der Film „Die Mission der Lifeline“ zeigt die Entstehungsgeschichte und Mission der NGO „Mission Lifeline“. Auf Initiative von Elevate, dem Crossroadfestival und der „Seebrücke“ feierte er seine Weltpremiere in Graz. Am 23. Mai ist Kinostart in Deutschland. In Österreich läuft der Film derzeit nicht in den Kinos.



Mit Asyltourismus hat das nichts zu tun. Wäre an dem Vorwurf etwas dran, müssten außerdem gerade in der Zeit, in der die NGO-Seenotrettungsschiffe nicht fahren, weniger Flüchtlinge unterwegs sein. Das krasse Gegenteil ist der Fall. Im Übrigen müssen wir auch eines festhalten: 40 Prozent der Rettungen zwischen 2016 und 2018 sind von NGOs durchgeführt worden, 60 Prozent von der Handelsschiffahrt und der Marine. Auf den NGOs lässt sich halt am einfachsten rumhacken.

Was spricht dagegen, die geretteten Menschen nach Libyen zurückzubringen?

Steier: In Afrika gibt es keine sicheren Häfen. Das ist einfach ein Hirngespinnst. Wer behauptet, man könne dort Lager aufmachen, spricht von Konzentrationslagern. Die Menschenrechte können dort nicht eingehalten werden.

Reisch: Wenn Herr Kurz wider besseren Wissens behauptet, man könne die Leute nach Libyen zurückschicken, sollte er erstens einmal die Genfer Flüchtlingskonvention lesen. Zweitens sollte er sich einmal mit SOLAS (Anm.: Safety of Life at Sea; eine UN-Konvention zur Schiffssicherheit) beschäftigen. Und drittens suchen wir uns den Anlegehafen nicht selbst aus. Diese Häfen werden in der Regel durch die Seenotleitstelle mit Sitz in Rom zugewiesen.

Welche Rolle spielt die EU in Bezug auf die Lager in Libyen?

Steier: Die EU finanziert diese Lager – Lager, die durch Milizen betrieben werden und aus welchen sich die Menschen nur durch Lösegeldzahlungen befreien können. Das Fingerzeigen auf NGOs dient nur dazu, vom eigenen schändlichen Handeln abzulenken: der Finanzierung und Unterstützung von Menschenrechtsverstößen. Die libysche Küstenwache wird von Italien finanziert und mit Booten versorgt, die Küstenwächterinnen und Küstenwächter werden ausgebildet, die Logistik wird unterstützt. Das sind illegale Hand-

lungen. Das sind Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Wir fragen uns, warum der internationale Strafgerichtshof noch keine Ermittlungen dagegen anstellt. Menschen haben ein Recht auf Flucht.

Auf der Website der „Mission Lifeline“ steht: „Wir sehen dem Sterben der Menschen im Mittelmeer nicht tatenlos zu, während eine menschliche und politische Lösung auf sich warten lässt.“ Wie könnte eine solche Lösung aussehen?

Steier: Den Menschen müsste die Einreise auf einer Fähre oder im Flugzeug gestattet werden. Danach müssten sie in Europa einer Asylprüfung unterzogen werden. Die Standards dafür sollten neu diskutiert werden. Wir sollten uns fragen: Haben wir nicht Mitschuld, wenn zum Beispiel irgendwo eine Dürre ausbricht? Zumindest muss dieser Asylantrag in sicherem Territorium gestellt werden können, nicht in unsicherem oder gar einem Konzentrationslager. Kurz gesagt: Ein legaler Fluchtweg wäre die erste Lösung. Die zweite wäre, Fluchtursachen in Angriff zu nehmen, indem man etwa keine Waffen mehr exportiert. Als kurzfristige Lösung sollte es eine staatlich organisierte Seenotrettung geben. Wenigstens sollten die NGOs nicht behindert werden.

Inwiefern hat sich Ihr Leben durch die Missionen der Lifeline verändert?

Reisch: Aus der Berufung ist ein Stück weit ein Beruf geworden. Es ist schon sehr besitzergreifend. Mit Hobby hat das schier nichts mehr zu tun.

Steier: Leider sind wir aber viel zu selten auf dem Meer, da heute so viel Organisatorisches dazukommt. Früher war das anders. Da haben wir uns ein Schiff gekauft, es repariert und sind rausgefahren. 2017 sind wir fünf Missionen am Stück gefahren. Jetzt hat sich das verlagert. Aufgrund der behördlichen Einschränkungen sind wir viel mehr an Land tätig, um unsere Missionen vorzubereiten.

Claus-Peter Reisch und Axel Steier im Interview.



Foto: © Clemens Mesroy

Wird Ihr Einsatz da nicht zum unmöglichen Kampf?
Steier: Zum Glück entstehen zu den Einschränkungen auch Gegenbewegungen. Ich möchte an 2015 erinnern, als sich in Budapest am Bahnhof ganz viele Geflüchtete eingefunden haben. In einer Aktion am 5. September haben 2000 Leute beschlossen sich über alles hinwegzusetzen, die Geflüchteten mit dem Auto abzuholen und raus aus Ungarn nach Österreich in Sicherheit zu bringen. Da ist der Staat eingeknickt. Die Folge war, dass die Geflüchteten eine Zeit lang mit dem Zug fahren konnten. Genau so eine Situation muss aus meiner Sicht erzeugt werden – eine Situation, in der ein Staat nicht anders kann, als 2000 Leute nicht einzusperren. Solange da draußen so wenige Seenotretterinnen und Seenotretter sind, fällt es dem Staat relativ leicht, uns zu unterbinden. Aber sobald 100 Yachten Richtung Libyen losfahren, will ich mal sehen, was passiert. Ziviler Ungehorsam ist angesagt.

Claus-Peter Reisch ist Skipper der Lifeline. Er führt eine Industrievertretung für Sanitär- und Heizungsprodukte und wurde auf einem Griechenland-Urlaub 2015 auf die sogenannte Flüchtlingskrise aufmerksam. Reisch bezeichnet sich selbst als einen „im Grunde konservativen Bayern“, der lange Zeit CSU wählte.

Axel Steier ist Mitbegründer, Vorsitzender und Sprecher der Mission Lifeline. Er war drei Jahre lang Rettungsassistent, ist Soziologe und besitzt ein kleines Lebensmittelgeschäft. Steier begann sein Engagement für Flüchtlinge als einer der Initiatoren des Dresden-Balkan-Konvois, der Sachspenden für Menschen auf der Balkanroute sammelte.

Sozialservice des Landes Steiermark



Sozial-Telefon
zum Nulltarif

0800/201010

Burggasse 7 – 9, 8010 Graz

Mo – Do 8.00 – 14.00 Uhr, Fr 8.00 – 12.30 Uhr

Telefonische Terminvereinbarungen ersparen Wartezeiten.



Bezahlte Anzeige

Foto: zec.at

www.soziales.steiermark.at

Gemeinsam sind wir stark

Das Stadtteilzentrum Triester ist eine jener vier Grazer Stadtteilzentren, die ab 1. Juli nicht mehr in bisheriger Form gefördert werden. Ein Blick in einen bunten Kosmos und eine ungewisse Zukunft.

Elisabeth Pötler

Elisabeth Hufnagl (blaue Jacke) leitet das Stadtteilzentrum Triester.



Foto: © Arno Friebe

Hereinspaziert. Die Tür steht offen und Apfelstrudel am Tisch. Die Einladung ist unausgesprochen, denn alle, die vorbeispazieren, wissen ja ohnehin: „Ins Zentrum kannst immer kommen!“, sagt Bernhard, 25 Jahre, schwarzer Kapuzenpulli. Ins Stadtteilzentrum. Der Stadtteil umfasst die großen Wohnblocks mit vielen Gemeindefunktionen rund um die Grazer Triester Straße. Bernhard lehnt draußen, vor der Eingangstür. Busse und Autos donnern vorbei, von der Haltestelle schlendert gefühlt alle drei Minuten jemand Richtung Triester Siedlung und nickt ein „Hallo!“ oder „Servas“ herüber zur Runde, die rund um den grasgrünen Gartentisch am Gehsteig sitzt.

Das Zentrum ist gut besucht, wie immer dienstags und donnerstags, wenn es „offenen Betrieb“ gibt und damit gratis Essen und Getränke und offene Ohren für verschiedenste Anliegen und Probleme. Mitten drinnen ist Elisabeth Hufnagl. Die 56-Jährige hat das Stadtteilzentrum Triester vor neun Jahren mitbegründet und ist als Leiterin mit einer ihrer zwei Mitarbeiterinnen jeden Tag hier. 4.700 Kontakte zählt man allein im offenen Betrieb im Vorjahr. „Viele Menschen haben Fragen zum Alltag und brauchen etwa Unterstützung bei Anträgen.“ Wie dem Antrag auf Heizkostenzuschuss, der online durchgeführt werden muss – und damit einige ältere Bewohner/innen und jene, die keinen Computer haben, vor Probleme stellt. Ja, auch PCs kann man hier gratis nutzen. „Wir sind darüber hinaus Erstanlaufstelle, verweisen die Leute bei Bedarf an andere Einrichtungen und begleiten sie auch dorthin“, sagt Hufnagl. Denn ins Zentrum kommen sie „schnell einmal, unser Angebot ist sehr niederschwellig“. Unlängst war das entscheidend für eine Frau, die Gewalt durch ihren Mann erlebt hat: „Sie hat sich mir anvertraut und ich habe sie zur Frauenberatung begleitet.“

Hilfe für alle Fälle

Was die Menschen, die hierher kommen, eint: Sie suchen Halt in einem realen sozialen Netz. Seien es alteingesessene Siedlungsbewohner/innen oder neu zugewanderte Familien. Kinder oder ältere Menschen. Arbeitslose oder Pensionisten. Bernhard zupft an seinem Kapuzenpulli und erklärt. „Ich bin hier auch der Haus- und Hoffotograf.“ Er sucht Arbeit, liebt es, zu fotografieren, und hilft im Stadtteilzentrum, wo immer er gebraucht wird. „Durch das Zentrum habe ich Sinnhaftigkeit in meinem Leben. Ich kann Teil eines größeren Ganzen sein.“ Was auffällt: Die Rollen von Hilfe-Suchenden und Helfenden verschwimmen. Da wäre etwa Susanne. Die 48-Jährige mit offenem Lächeln und schwarz geschminkten Augen ist aufgrund einer psychischen Erkrankung in Frühpension. „Zuhause fällt mir die Decke auf den Kopf. Die Leute hier sind meine Familie, gemeinsam sind wir stark.“ Ihre Freundin Claudia, ebenfalls in Frühpension, kommt, um mit ihr zu tratschen. Vor der Tür steht Peter, 33, er arbeitet Teilzeit in einem Kino und wippt mit dem Körper auf und ab, wenn er spricht: „Ich helfe immer gern mit, meistens beim Geschirrabwaschen.“

Ein großes Thema ist die Einsamkeit. Deshalb gibt es zwei Mal pro Woche den „50+Treff“ – mit Vorträgen, etwa zur Patientenverfügung, und Kreativprogramm. Ältere Bewohner/innen, die wenig mobil sind, werden im Rahmen des Projektes „Lieber daheim“ in ihrer Wohnung besucht. Sehr gefragt ist auch der Konversationstreff für Frauen, die Deutsch lernen wollen: Zwei Mal pro Woche kommen die Siedlungsbewohnerinnen, die etwa aus Ägypten oder Syrien stammen, um Alltagsgespräche zu üben.

Dabei werden unterschiedliche Themen – vom Arztbesuch bis zum Einkauf – bearbeitet. Ein eigener Lerntreff richtet sich, ebenfalls zwei Mal pro Woche, an Kinder, die Unterstützung in der Schule brauchen. Ihre Eltern sprechen meist wenig Deutsch und können sich Nachmittagsbetreuung nicht leisten. Ermöglicht werden die Angebote durch die Mitarbeit von Freiwilligen, die meist selbst im Umfeld wohnen. Die jüngste Freiwillige ist 13 Jahre alt: Rana hat einst selbst den Lerntreff besucht, heute hilft sie anderen Kindern bei den Aufgaben.

Angst vor dem Aus

Die Blick in die Zukunft ist nun getrübt: Denn Hufnagl, ihr Team und die Besucher/innen bangen um den Fortbestand der Einrichtung, seit Ende Februar bekannt wurde, dass Vizebürgermeister Mario Eustacchio (FPÖ) die Stadtteilarbeit „neu aufstellen“ will. Die vier Grazer Stadtteilzentren – Triester, NaNet Floßend, Eggenlend und Jakomini – werden ab 1. Juli nicht mehr in der bisherigen Form von der Stadt Graz gefördert. Was genau geplant ist? „Dazu kann ich derzeit leider nichts sagen“, heißt es von Eustaccios Pressesprecherin Jasmin Hans, vor Redaktionsschluss. Hufnagl erklärt: „Uns wurde gesagt, dass wir nur mehr als Nachbarschaftszentren geführt werden können.“ Das würde bedeuten, dass von kleinerem Aktivitätsradius ausgegangen wird und Fördermittel von höchstens 25.000 Euro pro Jahr möglich sind. Das Stadtteilzentrum Triester erhielt 2018 Förderung in der Höhe von 90.000 Euro – mehr als die anderen Zentren. „Ich arbeite Vollzeit, meine zwei Mitarbeiterinnen Teilzeit. Allein die Miete für 117 Quadratmeter liegt bei 11.000 Euro. Da haben wir noch kein Klopapier und nichts eingekauft“, rechnet Hufnagl vor. Sie ist auch Sprecherin des Arbeitskreises Stadtteilarbeit, der für die Gemeinwesenarbeit kämpfen will. Und: Hufnagl hat eine Petition ins Leben gerufen, die sich an die Stadtpolitik richtet und den Fortbestand der Stadtteilarbeit fordert (siehe Info).

Über die Zukunft nachdenken? Das möchte Peter, 33, lieber nicht, er schüttelt sich: „Jetzt ist Frau Hufnagl immer da. Selbst wenn sie erschöpft ist, tut sie alles für die Leute. Das Zentrum macht so vieles, den Wert kann man gar nicht erfassen.“ Kopfnicken und Gemurmel unter den anderen Gästen. Dennoch will man Hoffnung haben und Impulse setzen. Im April werden nun die Hochbeete aufgestellt und bepflanzt: mit Paprika, Gurken und Tomaten. Damit die Bewohner/innen im Sommer gemeinsam die Früchte ernten können.

Stadtteilarbeit hat das Ziel, Menschen die Teilhabe an der Gesellschaft und die Mitgestaltung des Lebens in der Stadt zu ermöglichen und einen Beitrag zum sozialen Frieden zu leisten. So wurde es in einem Leitbild der Stadt Graz 2015 definiert. Nun soll ein neues Konzept erarbeitet werden, die Fördermittel für Stadtteilzentren werden deutlich gekürzt.

Die Petition „Grazer Stadtteilarbeit vor dem Aus“ richtet sich an den Grazer Bürgermeister Siegfried Nagl und Vizebürgermeister Mario Eustacchio und fordert, die Stadtteilarbeit zu fördern, auszubauen und mehrjährig abzusichern:

www.openpetition.eu/at/petition/online/die-grazer-stadtteilzentren-muessen-bleiben-die-stadtteilarbeit-muss-gefoerdert-und-ausgebaut-werden#petition-main

Peter K. Wagner

Wenn Erwachsene nicht folgen wollen

Die Menschheit weiß, dass sie vom Klimawandel bedroht wird. Doch sie ist zu träge, um etwas dagegen zu tun. Nun drängen weltweit die Klimakinder an die Macht. Auch in Graz.

Der 15-jährige **Felix** setzt sich in seiner Freizeit für den Klimaschutz ein.



Als Greta Thunberg elf Jahre alt ist, wird sie krank. Sie bekommt Depressionen, hört auf zu essen und zu sprechen. Die Diagnose: Aspergersyndrom, Zwangsstörungen und selektiver Mutismus. „Im Grunde bedeutet es, dass ich nur spreche, wenn ich es für nötig halte“, erzählt sie. Und ergänzt: „Jetzt ist einer dieser Momente.“ Wieder einmal.

Es ist Dezember 2018 und Greta steht auf der großen TedX-Bühne in Stockholm. „Save the world by changing the rules“, heißt ihr Vortrag, „Fridays for Future“ ihre Bewegung. Denn immer freitags bleibt die 16-jährige Schwedin seit September vergangenen Jahres der Schule fern. Sie will das so lange tun, bis ihr Heimatland Schweden die CO₂-Emissionen um 15 Prozent pro Jahr reduziert. Greta ist damit zum Symbol einer weltweiten Klimabewegung geworden. Sie ist das bekannteste der vielen Klimakinder, die an die Macht drängen, weil die Erwachsenen den bockigen Teenager mimen. Und einfach nicht folgen wollen.

Felix ist ein Jahr jünger als Greta. Er hat noch bei keinem TedX-Event gesprochen und ist auch nicht wie Greta kürzlich für den Friedensnobelpreis nominiert worden. Aber auch Felix hat ein Anliegen. „Ich gehe in die 6. Klasse der Modellschule hier in Graz“, sagt er. „Und ich möchte mich auch fürs Klima engagieren.“ Es ist Dienstagnachmittag, kurz nach 15 Uhr, und im 1. Stock des Forum Stadtpark haben sich neben ihm weitere junge Menschen eingefunden, die eine Vision haben. Nicht die kleinste, wohlgemerkt. Sie wollen unseren Planeten retten.

Über 2.000 Menschen war keine drei Wochen zuvor beim ersten „Fridays for Future“-Klimastreik dabei. Was heißt Menschen. Es waren Schülerinnen und Schüler, die in der Freizeit Schilder mit Aufschriften wie „System change, not climate change“ oder „CO₂ Steuer jetzt“ bastelten und damit durch die Innenstadt marschierten, anstatt die Schule zu besuchen. Die Kundgebung in Graz war die größte Österreichs an diesem Tag. Und initiiert wurde sie von Marlene, Lena und Jakob.

Fotos: © David Ert



Jakob, Marlene und Lena (von li. n. re.) sind die Initiatoren der „Fridays for Future“-Bewegung in Graz.

„Ich hab auf Instagram geschrieben, dass ich gerne eine Bewegung starten würde“, erzählt die 17-jährige Marlene vor dem Forum stehend. Der 18-jährige Jakob und die gleich alte Lena haben sich sofort bei ihr gemeldet. „Weil sie auch schon in den Planungen für eine Demo steckten.“ Alle drei befinden sich gerade in der achten Klasse, gehen in großen Schritten auf die Matura zu. „Das macht die ehrenamtliche Arbeit natürlich stressig“, sagt Jakob, „aber gerade deshalb machen wir Treffen wie heute.“

Junge Menschen gehen also auf die Straße, weil sie sich ein Einlenken der Politik und Industrie wünschen, um für sich und kommende Generationen einen bewohnbaren Planeten zu erhalten. Während einige Erwachsene die eigene Fehlbarkeit bereits erkennen und die Initiative unterstützen, sind andere wenig begeistert. Der Vorwurf lautet, hier würde eine Generation einen Vorwand suchen, um die Schule zu schwänzen, aber nicht bereit sein, nachhaltiger zu leben. Dabei tun sie es. Marlene, Lena, Jakob und Felix erzählten davon, wie sie auf Fleisch verzichten und das Fahrrad als Transportmittel oder Second-Hand-Kleidung bevorzugen. Aber auch davon, dass es nicht immer leicht ist, nachhaltig zu leben. „Gerade jungen Menschen wird es bei Themen wie Reisen schwer gemacht, nachhaltig zu sein“, sagt Lena etwa. Immerhin befindet man sich gerade im jungen Alter in einem Zwiespalt zwischen dem Bedürfnis, Neues zu entdecken, und dem Wissen darüber, dass ein Flug dem eigenen ökologischen Fußabdruck schadet. „Ich wünsche mir, mehr Steuerung von oben. Wenn der Zug für eine Reise innerhalb Europas die billigste Option ist, werden ihn die Menschen dem Flug vorziehen“, erklärt Marlene.

Aber wie ist es nun mit dem Schuleschwänzen? „Wir haben auch von der Industriellenvereinigung eine Antwort auf unsere erste Demo erhalten. Über ein Zeitungsinserat“, erzählt Lena. „Wir sollten lieber lernen gehen, um eine Lösung zu finden. Das Inserat hat mich wütend gemacht. Ich halte es ganz mit Greta: Die Lösungen sind da. Es ist Zeit, etwas zu tun.“

Die kritischen Stimmen gegen die Klimakinder, sie wurden vor dem 15. März wieder besonders laut. Da fand der nächste weltweite Aktionstag der „Fridays for Future“-Bewegung statt, der über eine Million junge Menschen auf der ganzen Welt auf die Straße treiben sollte. Und ausgerechnet in Graz wurde aufgrund eines Zufalls ein besonders starkes Zeichen gesetzt.

Weil am selben Tag der traditionelle Schulkitag eines steirischen Privatradios stattfand, fürchteten Lena, Marlene und Jakob um eine rege Teilnahme am Vormittag. Und organisierten daher eine Lichtermeerdemo am Abend. An die 3.000 Menschen fanden sich am Grazer Tummelplatz ein. Der Großteil von ihnen war schulpflichtig, der Rest bunt gemischt.

Auch Felix marschierte mit. „Natürlich“, sagt er, der nicht als Einziger aus seiner Umgebung dabei war. „In meiner Klasse gibt es ein paar, die sich für Klimaschutz interessieren“, erzählt er. „Aber allgemein sind viele in meiner Umgebung sehr politikverdrossen. Politische Themen sind uncool. Deshalb finde ich diese Bewegung auch so wichtig.“ Und meint damit eigentlich vor allem sich selbst. Mit seinen 15 Jahren und ganz ohne Matura vor der Tür, verkörpert er eine der Zukunftshoffnungen der Grazer „Fridays for Future“-Bewegung. Und damit eigentlich auch der Menschheit. Denn auch Greta Thunberg aus Schweden war bis vor wenigen Monaten nicht mehr und nicht weniger als Felix Gosch aus Graz: eines dieser Kinder, das dann spricht, wenn es nötig ist. Und endlich gehört werden möchte.

Der „3. Grazer Streik fürs Klima“

findet am Fr., 5. April, um 11 Uhr statt. Wer sich für die Initiative engagieren will, meldet sich auf einem dieser Kanäle: grazfridaysforfuture@gmail.com, [instagram.com/fridaysforfuturegraz](https://www.instagram.com/fridaysforfuturegraz) oder [facebook.com/grazfridaysforfuture](https://www.facebook.com/grazfridaysforfuture).



Foto: © Katja Schlegl

Eva Schlegl ist Autorin des Öffi-Fahren-Buches „Hin und retour: 101 Fahrten, die im Kopf bewegen“. Sie lebt seit sieben Jahren ohne eigenes Auto.

Graz trägt seit viel zu vielen Jahren den unrühmlichen Titel „Feinstaubhochburg“, daher sollten wir endlich beim Nachdenken über unsere Mobilität in Bewegung kommen. Bevor jetzt allerdings die altbekannten Schuldzuweisungen losgehen (die Politik ist schuld, die Pendler/innen sind schuld, die Autofahrer/innen sind schuld ...): bitte kurz die eigene Mobilität überdenken. Meistens ist es relativ leicht, etwas zu verändern und einzelne – vor allem kurze – Strecken anders als bisher zurückzulegen. Zum Beispiel mit dem E-Bike, mit dem guten alten Fahrrad oder mit unseren beiden Beinen, auf die wir so oft vergessen, wenn es ums Vorankommen geht. Einfach ausprobieren. Besonders jetzt, im Frühling, macht das richtig Spaß!

Stimmen

Was sollte schleunigst in Bewegung kommen?



Foto: © Augustin

Reinhold Schachner ist Redakteur der Wiener Straßenzeitung Augustin. Diese veranstaltete eine „Supporters-Konferenz“, weil die Straßenzeitung an vielen Plätzen nicht mehr angeboten werden darf.

Stellen Sie sich hin und wieder die Frage, ob Sie sich in Ihrer Bewegungsfreiheit im öffentlichen Raum eingeschränkt fühlen? Gibt es beispielsweise ein Platzl im urbanen Grün, wo Ihnen das Ausbreiten der Picknickdecke nicht mehr erlaubt wird, weil dort jüngst eine Hausordnung (!) in Kraft getreten ist, die ein „Herumlungern“ untersagt? Vielleicht klingt das für Grazer Ohren noch absurd, doch in Wien ist es leider schon Tatsache. Schleichend wird öffentlicher Raum für private und kommerzielle Zwecke „umgewidmet“. Wir als Vertreter/innen der sogenannten Mehrheitsgesellschaft spüren das noch nicht allzu stark, doch hören Sie sich Erzählungen von Straßenzeitungsverkäufer/innen an. Diese sind leider Expert/innen in Sachen Repression und Verdrängung aus dem öffentlichen Raum, doch zum Glück auch Aktivist/innen gegen Privatisierung und Kommerzialisierung. Haben Sie Kolporteur/innen schon einmal unter diesem Aspekt betrachtet?

Es gibt sehr viele Gründe, die in Graz für das Radfahren sprechen. Radfahren ist gesund, umweltfreundlich und das schnellste innerstädtische Verkehrsmittel. Es stellt sich daher die Frage, warum die Radwege in Graz nicht besser ausgebaut werden? Viele der Radwege dieser Stadt enden oftmals sehr abrupt oder gehen erst auf der gegenüberliegenden Straßenseite weiter. Dadurch kommen sich Radfahrer und Fußgänger auch sehr oft in die Quere und behindern einander, dies sieht man beispielsweise sehr gut in der Schmiedgasse.



Foto: © Brigitte Opaz

Andreas Mürzl studiert an der Pädagogischen Hochschule in Graz und fährt am liebsten mit dem Rad durch seine Heimatstadt.

„

Welche Tabus sollten wir aufbrechen? Das möchten wir für unsere nächste Ausgabe wissen.

Schreiben Sie uns bis **12. April** an megaphon.redaktion@caritas-steiermark.at – wir freuen uns auf Ihre „Stimme“.

Schreiben Sie uns!



Foto: © Peter K. Wagner

Hermi Grabner zog mit 30 Jahren von Bruck nach Graz, um Volksschullehrerin zu werden. Nach Jahren als Springerin an 40 verschiedenen Schulen unterrichtete sie 22 Jahre am Ferdinandeum in Graz. Heute ist sie in Pension.

Es wäre an der Zeit, dass Bewegung in die klassische Rollenverteilung kommt, aber schleunigst? Daran glaube ich leider nicht so recht. Es geht bei diesem Thema leider sehr langsam voran. Ich habe als Lehrerin viele Buben und Mädchen heranwachsen sehen und wir bräuchten viel mehr Vermischung. Es fängt bei der Farbideologie an, schon in den ersten Lebensmonaten – Buben tragen Blau, Mädchen Pink. Auf der Mädchenkleidung stehen Worte wie „süß“ und „Prinzessin“, bei den Buben liest man von „Helden“ und „Abenteurern“. Die Vorbildwirkung beginnt in ganz jungen Jahren und hat Auswirkungen auf heranwachsende Menschen. Wenn der Vater den ganzen Tag arbeitet und die Mutter zuhause ist, wird es auch für die nächsten Generationen normal, dass die Mama den Staubsauger in der Hand hat. Wir haben schon viel erreicht, Frauen dürfen wählen, studieren und Papas können in Karenz gehen. Aber es gibt noch viel zu tun.

Kolumne

Unterwegs mit Chia-Tyan Yang

Chia-Tyan Yang (*1979, Taiwan) nennt sich Neo-Österreicherin mit MigrationsVORDERgrund, sie ist klassische Pianistin und schreibt auf Deutsch sowie Mandarin. Mit ihrem Mann, der Jurist und Hobby-Winzer ist, lebt sie in Graz.



Foto: © The Schubidu Quartet/Thomas Raggam

Mit Papa ist nicht gut Reis essen

Meine Eltern sind sehr gegensätzlich. Meine Mutter reist gerne und kommt dreimal im Jahr nach Europa, mein Vater war in den letzten 25 Jahren dreimal hier. Endlich ist es wieder so weit: Nach seiner letzten Europareise im Jahre 2010 hat sich Papa von Mama überreden lassen, gemeinsam mit ihr nach Österreich zu fliegen.

Mit 70 Jahren ist Papa noch immer so fit wie ein Turnschuh. Es fällt mir jedoch schlagartig auf, wie sehr sich die Welt in den letzten neun Jahren verändert hat. Denn diese Fragen hätte er mir 2010 noch nicht gestellt: „Kannst du an deinem Handy bitte den Hotspot aktivieren?“ „Hast du die Powerbank aufgeladen? Damit wir unsere mobilen Geräte aufladen können!“ „Ich habe dir die Fotos auf Google Drive hinaufgeladen, hast du die Einladung schon bekommen?“ „Kannst du mir bitte die morgigen Destinationen schicken? Ich möchte sie gerne in Google Maps markieren.“

Aber ein Aspekt hat sich nicht verändert, nämlich Papas Essgewohnheiten: Er isst salzarm („Töchterchen, bist du sicher, dass das eine Suppe und keine hochkonzentrierte Kochsalzlösung ist?“). Er isst Fische nur mit Kopf, Flossen und Schwanz („Warum werden die Fische geköpft und zerstückelt?“). Er isst kein Rindfleisch, nichts Frittiertes, kein verarbeitetes Fleisch wie Schinken und Wurst, keine Schokolade, weder Torten noch Kuchen, ungerne Brot, ungerne ungekochtes Gemüse. Er trinkt ungerne Alkohol, ungerne Obstsafts aus der Flasche, ungerne kohlen säurehaltige Getränke – tja, langsam wird's richtig eng für ihn in Österreich!

Ich habe auch deswegen eine Reise nach Italien geplant, da ich weiß, dass er gern Reis isst. Als wir in einer gemütlichen Trattoria sitzen, frage ich ihn: „Papa, worauf hast du Gusto?“ „Ich esse alles, was du bestellst“, lächelt Papa sein Ich-bin-ein-guter-Vater-Lächeln, „ich lasse mich überraschen.“ Ich wollte ihm etwas Besonderes bestellen, die Wahl fällt auf Risotto mit Trüffel. „Und? Wie schmeckt's?“, frage ich ihn und nehme einen Bissen von meiner Portion. Himmlisch – so richtig al dente. „Was hast du mir bestellt?“ Er sieht verwirrt auf seinen Teller runter: „Es riecht ein bisschen komisch ... und diese weißen klebrigen Kugeln sind gar nicht durch!“

Fair Trade und Chic sind keine Gegensätze.

PERLHUHN AUS ÄTHIOPIEN
handgetöpft + handbemalt
verschiedene Größen

Das Schönste aus
Fairem Handel.

CHIC ETHIC - FAIR TRADE SHOP • Tummelplatz 9, Graz

chic
ethic
FAIR TRADE SHOP

Öffnungszeiten: Mo-Fr 9:30-18:00, Sa 9:30-17:00



// Die Welt isst bunt

Das Rezept für Chinkali stammt aus „Die Welt isst bunt“, dem neuen Megaphon-Kochbuch, das ab Mitte April bei den Megaphon-Verkäuferinnen und -Verkäufern Ihres Vertrauens erhältlich ist. Entstanden aus einer kulinarischen Weltreise durch die Stadt Graz, bietet das Werk auf über 100 Seiten typische Gerichte aus 37 Ländern dieser Welt – von Afghanistan bis nach Vietnam. Darunter auch die Lieblingsrezepte unserer Verkäuferinnen und Verkäufer.



Neu

Chinkali Georgien

Zutaten für 4 Personen:

1 kg Faschiertes (vom Lamm)
3 St. Zwiebeln
2 St. Knoblauchzehen
50 g Butter (zerlassen)
2 Zweige Petersilie
1 Zweig Koriander
1 Zweig Thymian

Teig

1 kg Mehl
1 Ei
Prise Salz
1/2 l lauwarmes Wasser

Zubereitung:

1 kg Mehl, 1 Ei und eine Prise Salz mit 0,5 l lauwarmem Wasser vermischen. Gut durchkneten, dünn ausrollen und mit einer Keksform oder einem Glas Kreise mit etwa fünf Zentimeter Durchmesser ausstechen. Die Teigkreise auf einer bemehlten Arbeitsfläche noch einmal auf einen Durchmesser von etwa sieben Zentimeter ausrollen.

Für die Füllung 3 Zwiebeln sowie 2 Knoblauchzehen schälen und sehr fein hacken. Mit 1 kg Faschiertem vom Lamm (oder Mischung aus Schwein und Rind), Salz, Pfeffer sowie je einem fein geschnittenen Zweig Petersilie, Koriander und Thymian vermischen. So lange warmes Wasser hinzufügen, bis eine gut kompakte Masse entsteht. Jeweils einen Esslöffel der Füllung auf den ausgerollten Teigkreisen verteilen, den Teig Stück für Stück nach oben hin zusammendrücken, bis die Teigtaschen zusammengedreht und verschlossen werden können. Um die original georgische Form zu erhalten, bedarf es etwas Übung. Wer es einfacher haben will, dreht den Teig nach Belieben zusammen.

Die Teigtaschen in kochendem Salzwasser für etwa 10 Minuten garen. Wenn sie oben aufschwimmen, sollten sie noch etwa 5 Minuten ziehen. Mit frisch gemahlenem Pfeffer servieren. Für einen Erwachsenen reichen etwa fünf Stück – gegessen werden Chinkali mit der Spitze nach unten und etwas abgekühlt. Nach dem ersten Biss wird die Flüssigkeit, die aufgrund der Füllung entstanden ist und einer schmackhaften Suppe gleicht, ausgesaugt. Danach wird fertig gegessen.

Chinkali sind das georgische Nationalgericht.



Tamada bezeichnet in Georgien den Tischmeister, der das Geschehen am Bankett lenkt und Trinksprüche ausbringt.



Fotos: © Arno Freibas



Woher der

Der dritte Teil der Ausstellung „100 Jahre Grenze“ gibt Einblick in den Alltag an der Grenze im Süden der Steiermark nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs bis in das Jahr 2018. Ein Rundgang im Museum für Geschichte.

Ausstellung

100 Jahre Grenze III: 1946–2018
Laufzeit bis 19. Mai 2019

Tickets: € 9,50 / diverse Ermäßigungen /
frei für Kulturpassbesitzer/innen
Museum für Geschichte, Sackstraße 16, 8010 Graz
+43 (0)316 8017-9810, museumfürgeschichte.at

„Hier schimmert es noch durch“, sagt Helmut Konrad und zeigt auf die Wand. Wie bei einer Litfaßsäule übertünchen die Bilder des dritten und letzten Teils der Ausstellungsreihe „100 Jahre Grenze“ die vorangegangenen – denn diese wurden stets übermalt. „Wir wollen zeigen, dass Geschichte immer mehrere Schichten hat und bis heute durchwirkt“, so Historiker Konrad, der als Kurator nun das Alltagsleben an der südsteirischen Grenze von 1946 bis 2018 anschaulich machen möchte. Und gemeinsam mit Co-Kuratorin Petra Greeff durch die Ausstellung im Museum für Geschichte führt.

„Wir sind chronologisch vorgegangen“, schickt Konrad voraus. Gleich zu Beginn ist ein ehemaliger Wehrmachtsangehöriger, der am Grazer Hauptbahnhof aus jugoslawischer Kriegsgefangenschaft eintrifft, zu sehen. Auch die Eröffnung der Behelfsbrücke über die Mur zwischen Radkersburg und Gornja Radgona durch

den damaligen Bundeskanzler Leopold Figl 1952 ist abgebildet. Insgesamt steht im ersten Raum der Ausstellung die Zeit des Eisernen Vorhangs im Fokus, der zweite Raum behandelt den Jugoslawienkrieg, der dritte die sogenannte Flüchtlingskrise. Neben Videodokumenten sind es vor allem Fotos, die das Geschehen an der Grenze dokumentieren. „Viele davon stammen aus unserem eigenen Archiv“, bemerkt Petra Greeff, die auch als wissenschaftliche Mitarbeiterin der Multimedialen Sammlungen des Universalmuseum Joanneum tätig ist. Das Pavelhaus und das Museum im alten Zeughaus in Bad Radkersburg haben ebenfalls Material beige-steuert. Schließlich stammen einige Fotos aus dem Redaktionsarchiv der Kleinen Zeitung und von Privatsammlungen. Sowie von Pressefotografen, die mitunter den regen Grenzverkehr ab den 1970er Jahren festgehalten haben. „Trotz des Eisernen Vorhangs war die Grenze hier recht durchlässig“, betont Konrad. So war der sogenannte „kleine Grenzverkehr“, um Zigaretten zu kaufen oder zu tanken, gang und gäbe. Gastarbeiter/innen und Urlauber/innen sorgten für kilometerlange Staus an der Grenze. „Spätestens jetzt finden sich viele der Besucherinnen und Besucher wieder“, weiß Greeff.

Offenheit als Stärke

Im zweiten Ausstellungsraum spricht ein junger Mann die beiden Kurator/innen an, denn die Fotos vom Jugoslawienkrieg, der in Slowenien nur zehn Tage gedauert hat, wecken Erinnerungen in ihm: Es sind patrouillierende Panzer, aufsteigende Rauchwolken in Gornja Radgona. „Ein Kampffjet ist sogar bis nach Graz geflogen“, merkt Konrad an. Indes beginnt, nachdem Österreich 1992 den Staat Slowenien anerkannt hat, ein neues Kapitel der bilateralen Zusammenarbeit. Und mit dem EU-Beitritt Sloweniens bzw. dem

Anita Brodtrager

Wind weht

Inkrafttreten des Schengener Abkommens 2007 entfielen die Grenzkontrollen gänzlich – ein Zustand, der bis zum Jahr 2015 anhielt; damals flüchteten tausende Menschen über Spielfeld in den Norden. Zahlreiche Fotos erzählen davon: darunter das eines Mädchens, das seinem Teddy über eine Absperrung hinweg die Freiheit zeigt, oder das einer 105-jährigen Afghanin, wohl der älteste Mensch auf der Flucht in Europa. Demonstrationszüge für und gegen die Grenzschließung sind ebenso dokumentiert. „An der Grenze wurde wieder kontrolliert und es sollte Monate dauern, bis die alte selbstverständliche Nachbarschaft wieder zur Realität wurde“, sagt Konrad und führt weiter zu einer Aufnahme aus dem Jahr 2018: Sie zeigt die „Pro Borders“-Übung, bei der rund 200 Polizeischüler Geflüchtete mimten, um so ein „starkes Zeichen gegen unkontrollierte Grenzübertritte“, wie Innenminister Herbert Kickl es nannte, zu setzen.

„Wir müssen uns nicht gegen alles, was von außen kommt, wehren“, bezieht Konrad Stellung. Neugierde sei immer wichtig. Was befindet sich auf der anderen Seite, wer sind die anderen? „Denn wir leben in einer Gesellschaft, die einfach ihre Stärke aus der Offenheit herauszieht, aus den kulturellen Begegnungen.“

So endet die Ausstellung zum einen mit der Erkenntnis, dass Grenzen an sich veränderbar sind – einmal sind sie da, dann verschwinden sie nahezu und kommen in neuer Form wieder. Zum anderen zeigen sich die beiden Kurator/innen in Hinblick auf die weitere Durchlässigkeit der österreichisch-slowenischen Grenze hoffnungsvoll. „Slowenien und Österreich sind eine gemeinsame Kulturlandschaft, es gibt so viel Verbindendes, dass es eigentlich unsinnig ist, diese Grenze wieder manifest zu machen. Außerdem war die Trennlinie, wenn sie gezogen wurde, immer eine, die vielen Schmerzen verursacht hat.“ Das letzte Foto der Ausstellung zeigt ein Windrad von Künstler Tobias Rehberger: Rundherum sieht die Landschaft gleich aus und je nachdem, woher der Wind weht, liegen Österreich bzw. Slowenien auf der einen oder anderen Seite.



JAHRE OFFLINE

... wird gefeiert! Besuche uns im Lendwirbel und versuche Dich an Bohrer und Nähmaschine. Stöbere durch unseren Offline Retail Shop, mach bei unserer Kleidertauschbörse mit oder schieß' einzigartige Fotos in unserer Vintage-Fotobox. Was wäre ein Geburtstag ohne Freunde – wir freuen uns auf Dich!

30.04.2019 | 16.00–20.00 Uhr
Geburtstagfest mit Schauwerkstatt

04.05.2019 | 12.00–16.00 Uhr
Vintage Fotobox

03.05.2019 | 16.00–20.00 Uhr
Kleidertauschbörse

Vor und im Offline Retail
Mariahilferstraße 19 | 8020 Graz

ffline. Ein Projekt
der Santner
Privatstiftung

f @ /offlineretail

www.projekt-offline.org

Der Staat und seine
Leugner/innen:
Staatsfeindlichkeit zu
Beginn des 21. Jahrhunderts

Mi., 10. April, 18 Uhr
Mag.^a Christa Helene Pail

MännerKaffee (in der Open Kitchen),
Dreihackengasse 1, 8020 Graz

In den letzten Jahren verzeichnen Bewegungen wie „Staatsverweigerer“ und „Identitäre“ einen verstärkten Zulauf. Was macht die Faszination dieser Gruppen aus? Wie muss ein Staat mit diesem Phänomen umgehen, um sowohl die Grundrechte der Betroffenen als auch sich selbst zu schützen?

Infos unter megaphon-uni@caritas-steiermark.at
oder +43 (0) 676 88 01 56 60
(Marie-Theres Svoboda)

Wissen-
schaft im
Alltag

Musik



Foto: © Jordi Lagoutte

Festival

Worldmusic ...

... klingt nach zeitgenössischer Volksmusik der Musiker/innen von „Die Knödel“, die kompromisslos verschiedene Musikstile des 21. Jahrhunderts inszenieren; nach der Sitar des Virtuosen Klaus Faschlunger & EastEnd; nach sephardischen Liedern aus Südosteuropa von Nataša Mirković und nach Afro-Fusion und Jazz-Sounds von Alune Wade (Foto).

Graz World Music Festival
Mo., 8. bis Mo., 13. April

Tickets: € 28,-/Festivalpass € 67,20 (Sitzplatz)
Orpheum Graz, Orpheumgasse 8, 8020 Graz
gamsbartjazz.at



Foto: © ND Bewegtbild

Konzert

Das Leben als Jam

Bei der Formation „Baustelle Percussions“ formen Percussion, Hang, Didgeridoo, Saxophon und andere Instrumente ein klangliches Gesamtkunstwerk. Kein Auftritt ist gleich, denn: Das Leben ist ein Jam.

KOHA-Konzert „BAUSTELLE Percussions“
Sa., 6. April, ab 18:30 Uhr

KOHA-Prinzip: pay as you like
Seddwel Center, Dreihackengasse 32,
8020 Graz
art.base-graz.eu



Foto: © Tawaleo Mthobane

Festival

Lieder der Hoffnung

Fünf Sängerinnen der A-cappella-Gruppe „Nobuntu“ (Foto) zelebrieren den für Zulu-Völker typischen Chorgesang – bisher eine Männerdomäne – und kombinieren ihn mit Gospel und Afro-Jazz. Ebenso aus Simbabwe, erzählt die A-cappella-Formation „Insingizi“ von Sehnsucht und Veränderung.

Lieder der Hoffnung
Nobuntu & Insingizi Di., 16. April, 19 Uhr
(Einführung im Foyer: 18:40 Uhr)

Tickets: € 42,-/€ 24,- erm.
Helmut List Halle, Wagner-Biro-Straße 98a,
8020 Graz
Im Rahmen des Festivals PSALM 2019,
von 14. bis 22. April
psalm.at

Spirituelles

Kreuzweg

Die Pfarren Leonhard und die des Landeskrankenhauses laden gemeinsam zur Begehung des Kreuzweges. Halt gemacht wird an Orten, an denen Menschen Leid und Schmerz erfahren, diesmal unter anderem beim Vinzihospiz und der Strahlentherapie. Mit musikalischer Begleitung durch den LKH-Chor mit Markus Kern und Jack Brew.

„Kreuzwege und Heilung“
Mo., 15. April, ab 15 Uhr

Beginn: St. Leonhardkirche
Nach der letzten Station in der LKH-Kirche sind alle Mitfeiernden zu einer Agape eingeladen.
pfarreleonhard.at

Workshop

Wir gestalten

Gemeinsam mit der Künstlerin und Keramikerin Selma Etereri lernen Kinder keramische Techniken und Werkzeuge kennen. Geübt wird das Drehen an der Töpferscheibe, freies Modellieren von Figuren und Gefäßen, Plattentechnik und Engobenmalerei.

Keramikkurs für Kinder und Jugendliche
Mo., 15. bis Mi., 17. April,
jeweils 10 bis 13 Uhr

Kosten (exkl. Material und Brennkosten): € 16,-
(1 h)/€ 48,- (1 Vormittag)/€ 128,- (3-Tageskurs)
DA LOAM Kunst & Keramikstudio Selma Etereri,
Mariahilferstraße 11, 8020 Graz,
+43 (0)650 281 22 22
selma-keramik.at

Diverses



Foto: © OPEN.LAB

Stadtteilentwicklung

Garten & Pizza

Das OPEN.LAB lädt zum gemeinsamen Garteln, zum Info-Austausch über Blumenpflege, Gemüseernte und heimische Pflanzensorten. Am 11. April (ab 16 Uhr) wird im mobilen Holzofen, der aus recyceltem Material des Reininghaus-Areals gebaut wurde, für alle Pizza gemacht. Internationale Teig- und Brotrezepte sind herzlich willkommen.

OPEN.LAB Reininghaus Veranstaltungsreihe
Donnerstags im April

Kostenlos
Reininghausstraße 1–11, 8020 Graz
openlabreininghaus.wordpress.com

Austausch

Graz – Košice und retour

Am Tag nach ihrer Reise durch die Slowakei berichten zwei „fahrende“ Steirerinnen über die Situation von Romnija und Roma in der Slowakei. Eine „sesshafte“ Romni, die dort geboren ist und in Graz lebt, erzählt von ihrem Leben hier.

Caritas Steiermark und
Welthaus Diözese Graz-Seckau:
Von hier nach dort
Do., 11. April, 18 Uhr

Eintritt frei: Mit Sabine Friesz und Csilla Höfler
(Caritas-Projekt ZORROM – Arbeitsmarkt-Integration für Roma in Graz) und Agnes Truger
(Referentin Ost-/Südosteuropa, Welthaus Diözese Graz-Seckau)
VinzINest, Kernstockgasse 14,
8010 Graz (Speisesaal)
caritas-steiermark.at, graz.welthaus.at

Podiumsdiskussion

Pflege

Karin Schuster weist jahrelange Pflegepraxis auf und initiierte zum Thema ein einjähriges Radioprojekt unter dem Titel „Pflegestützpunkt. Wie wir pflegen und pflegen wollen“. Mit Radiosendungen, Podiumsdiskussionen, Pflegestammtischen und einem Filmabend.

Podiumsdiskussion zum Status quo und zur Zukunft der Pflege
Fr., 26. April, 19 bis 21 Uhr

Freier Eintritt
Radio Helsinki Funkhaus-Foyer,
Schönaugasse 8, 8010 Graz
helsinki.at

Ausstellung



Foto: © Propaganda alla za mobilizacijo civilnega prebivalstva / Propagandabild zur Mobilisierung der Zivilbevölkerung tz / Aus: Frauen im Krieg (2011)

Ausstellung

Geschlechter und der Krieg

Die Ausstellung versucht, die Komplexität der Kriegsgesellschaft mit einem geschärften Blick auf die Geschlechterbeziehungen abzubilden – und macht die tiefgreifenden Auswirkungen auf das 20. Jahrhundert sichtbar.

„Geschlechterhistorische Perspektiven auf den ‚Großen Krieg‘ (1914–1918)“
Bis 24. April

Eintritt frei, geöffnet Mo bis Fr, 9 bis 17 Uhr
Galerie Zwischenbilder, Sozialamt Graz/
1. Stock, Schmiedgasse 26, 8010 Graz
culture-unlimited.com/zwischenbilder



Foto: © Nazli Abbaspour

Ausstellung

Iran in Bildern

Renommierte iranische Fotografinnen wie Nazli Abbaspour und Samaneh Gholamnejad zeigen sehr individuelle Definitionen vom Alltag im Iran. Sie erzählen von Wut, Alltag, Trauer, Begrenztheit, Melancholie, Ausbrüchen. Tipp: Kuratorenführung mit Maryam Mohammadi und Günther Holler-Schuster und Open Talk über Alltagsstereotypen in Gesellschaften (10. April).

„Alltag“
Bis 25. April, täglich 8 bis 16 Uhr

Eintritt frei
QL-Galerie, Afro-Asiatisches Institut Graz,
Leechgasse 24, 8010 Graz
aai-graz.at



Foto: © Marinella Senatore

Ausstellung

Kampfansage

Künstler/innen wie jene des Kollektivs Eva&Co (Veronika Dreier, Doris Jauk-Hinz, Erika Thümmel, Eva Ursprung) thematisieren Strategien der Teilhabe, Solidarität und Selbstermächtigung: eine Kampfansage gegen rückwärtsgewandte Politik und für Gleichberechtigung.

„Wir Frauen* werden es uns nicht nehmen lassen, für unsere Rechte zu kämpfen“
Bis 25. Mai

Eintritt frei, Mo., Di., Do. und Fr. 10 bis 18 Uhr,
Mi. 10 bis 22 Uhr, Sa. 12 bis 16 Uhr
< rotor > Zentrum für zeitgenössische Kunst,
Volksgartenstraße 6a, 8020 Graz
rotor.mur.at



Ausstellung

Junge Kunst

Zum Ausstellungsraum umfunktioniert, zeigt das Pfarrzentrum junge, zeitgenössische Kunst. Die Installation von Astrid Schütter und Antonia Stangl imitiert den Lebensraum von Insekten und untersucht die Wirkung von Licht auf Mensch und Tier.

„unfolding night. taghelle Nacht“
Bis 10. Mai

Eintritt frei, Mo. bis Fr., 8 bis 18 Uhr
Galerie im Pfarrzentrum, Marktplatz 1,
8551 Wies
kuerbis.at

Theater

Rohe Bürgerlichkeit

Das zweite Stück der Compagnie „zweite liga für kunst und kultur“ im Grazer Parkhouse beschäftigt sich mit den bürgerlichen Angst- und Untergangsfantasien in Österreich. Der Text stammt von Johannes Schrettle nach Motiven des französischen Films „Der wilde Schlag meines Herzens“.

zweite liga für kunst und kultur:
„Ja, wir sind bürger und innen schlagen bürgerliche Herzen“
3./4./10./11. April, jeweils 20 Uhr,
14. April um 11 Uhr

Tickets: € 14,-/€ 10,- erm./frei für Kulturpassbesitzer/innen
Café Parkhouse, Stadtpark 2, 8010 Graz
Info und Reservierung: zweiteiliga@mur.at,
+43 (0)677 61 24 98 05, zweiteiliga.at

// Rätsel

Sudoku

Die Ziffern 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sie in jeder Zeile, jeder Spalte und in jedem Block genau einmal vorkommen.

Mehr Sudokus und andere Rätsel finden Sie auf www.vinckensteiner.at

		7	4	5	6	8		
1		4				5		7
	8						3	
	3						8	
	6						5	
	5						7	
9		3				1		8
		8	7	1	3	6		

Bücherstube empfiehlt:

Julian BARNES,
Die einzige Geschichte
(Kiepenheuer € 22,70)

Clemens SETZ,
Der Trost runder Dinge
(Suhrkamp € 24,70)

Eliot WEINBERGER,
Vogelgeister
(Berenberg € 22,70)

Andrea STIFT-LAUBE,
Schiff oder Schornstein
(Kremayr € 19,90)

Isabelle EBERHARDT,
Sieben Jahre im Leben einer Frau
(Lenos € 17,-)

Bücherstube
Prokopigasse 16, 8010 Graz
+43 (0)316 82 50 26

Dux Records empfiehlt:

1. FORSTER, ROBERT – INFERNO
2. JEDI MIND TRICKS – SERVANTS IN HEAVEN, KINGS IN HELL
3. THE CINEMATIC ORCHESTRA – TO BELIEVE
4. THE YOUNG GODS – DATA MIRAGE TANGRAM
5. HEITERKEIT, DIE – WAS PASSIERT IST

DUX Records,
Annenstraße 6, 8020 Graz,
duxrecords.com

Musik

Literatur

// Kultur

Einfach loslassen

Was bleibt von uns, wenn wir nicht mehr sind?
Damit beschäftigt sich die italienische Compagnie Effetto Larsen in einem dreitägigen Workshop mit Grazer/innen in Reininghaus.

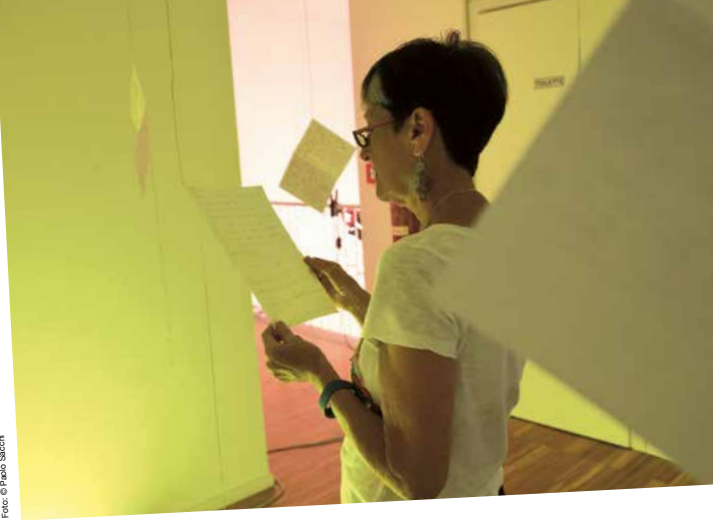
Natalie Resch

Eine zierliche Frau liegt am Boden, ihre Augen sind geschlossen. Sie wirkt entspannt. Um sie herum stehen zehn Personen, diese trugen die Frau Minuten zuvor im wörtlichen Sinne auf Händen, hieften sie langsam über ihre Köpfe, um sie dann behutsam auf den Boden zu legen. Minuten, in denen die Frau ihre Ängste losließ und sich fallen. In das Vertrauen von Menschen, die sie erst eine Stunde vorher beim Workshop kennengelernt hatte.

„Effetto Larsen“ war im Rahmen einer Residency in Graz zu Gast, um ihr neues Community Art-Projekt „After/Dopo“ weiterzuentwickeln. Seit zwei Jahren arbeitet die italienische Compagnie daran, sich auf ungewöhnliche Weise mit dem Tod auseinanderzusetzen. In Workshops – bisher in Mailand, Sri Lanka und Graz – werden Fragen nach dem (Im-)Materiellen gestellt, nach dem, was von uns bleibt, auch wenn wir physisch nicht mehr existieren. Der Tod sei unausweichlich, präsent und zugleich würden wir ihm keinen Raum zugestehen, so lautet der Ausgangspunkt der Compagnie.

„Jede Anspannung im Körper ist manifestierte Angst“, kommentiert Matteo Franchi die Übung des Hochhebens. Als Leiter von „Effetto Larsen“, das vor 15 Jahren als Theatercompagnie in Mailand begonnen hat und sich inzwischen nur mehr partizipativen, ortsspezifischen Projekten widmet, ist ihm Körperarbeit nicht fremd. „Der Körper weiß Dinge längst, bevor sie unser Geist erfasst. Daher leiten wir unsere Workshops meist mit physischen Übungen ein, die in Schweigen ausgeführt werden“, so Franchi.

Foto: © Paolo Sacchi



Notierte Gedanken:
Was bleibt nach dem Tod zurück?

„Die Übung hat mich mein Urvertrauen spüren lassen. Getragen, gehalten, in Sicherheit zu sein – und letztlich anzukommen“, erzählt eine Teilnehmerin. Im Laufe des Workshops werden die Frauen und Männer auch aufgefordert, ihre Gedanken zu notieren: darüber, was an Beziehungen, digitalen Daten, Geheimnissen, Gewohnheiten oder Objekten nach dem Tod zurückbleibt. „Ich lasse nur Objekte zurück. Die Beziehungen, die ich geknüpft habe, begleiten mich“, sagt eine andere Teilnehmerin.

Keine eindeutigen Antworten

„Ständig beurteilen wir die anderen und uns. Dem können wir nur schwer entgehen, aber wir sollten uns der Prozesse bewusst sein. In Workshops und auch beim interaktiven Erlebnisparkours, dem Ergebnis der zweijährigen Community-Arbeit, wollen wir in der Tennenmälzerei eine Atmosphäre des Vertrauens, eine urteilsfreie Zone der Selbstreflexion schaffen“, betont der Mailänder. Statt Antworten werden die Besucher/innen von „After/Dopo“ einen individuell erlebbaren Raum vorfinden, in dem es Platz für ein „Vielleicht“ gibt, für die eigenen Geschichten, Gedanken und Ängste – eingebettet in ein ortsspezifisches Licht- und Soundsetting. Ein Raum der Stille, um bei sich selbst sein zu können.

„After/Dopo“ der Compagnie Effetto Larsen ist im Rahmen von La Strada von 27. Juli bis 3. August in der denkmalgeschützten Tennenmälzerei in Graz Reininghaus bei freiem Eintritt zu erleben.

La Strada – Internationales Festival für Straßen- und Figurantentheater, Neuen Zirkus und Community Art
von 26. Juli bis 3. August 2019
lastrada.at

Community
Art

Arbeiten unter Herzensmenschen

Diesmal: Stefan Netkov Mutafciski

Aufgezeichnet von Anna Maria Steiner, Übersetzung: Tina Friedreich. Foto: Arno Friebe

Bulgarisch, Spanisch, Romanes und Deutsch. Diese Sprachen spreche ich, und wenn ich träume, dann auf Romanes. Um zu arbeiten, war ich schon in Spanien, Italien und in Frankreich – und jetzt bin ich in Österreich und kann sagen: Österreich ist mein Zuhause. Hier fühle ich mich mehr daheim als in Bulgarien, wo ich geboren bin. Natürlich denke ich oft darüber nach, wie es wäre, in Bulgarien zu arbeiten, aber das Leben dort ist nicht leicht für mich. Mit der bulgarischen Politik bin ich nicht immer einverstanden – etwa dann, wenn Roma-Siedlungen einfach abgerissen werden. In Bulgarien Arbeit zu finden, ist für mich ebenfalls nicht einfach. Entweder muss man Leute mit guten Beziehungen dort kennen – jemanden, der dir versichern kann, dass du auch regelmäßig Lohn bekommst. Oder du kennst niemanden, dann musst du jeden Tag fürchten, ausgebeutet zu werden und kein Geld für deine Arbeit zu bekommen. Dabei ist Arbeit doch alles im Leben – und umgekehrt gibt es kein Leben ohne Arbeit. Mit Arbeit kann ich meine Familie ernähren, und außerdem: Wer Arbeit hat, der fühlt sich gut! Wer arbeitet, steht schon ganz anders auf in aller Früh – ich selbst bin jeden Tag schon um sechs Uhr dreißig auf den Beinen und fahre sieben Kilometer mit dem Fahrrad nach St. Peter. Dort verkaufe ich vor einem Supermarkt das Megaphon. Wie lange ich arbeite, hängt vom Wochentag ab. Am meisten los ist samstags. Viele Menschen warten schon am Monatsanfang auf das neue Megaphon, und es gibt Kundinnen und Kunden, die sogar mehrere Ausgaben im Monat kaufen.

Über meine Arbeit als Megaphon-Verkäufer kann ich nur Gutes sagen. Wenn man als Fremder hierher nach Österreich kommt, kein Deutsch spricht und deshalb nur schwer Arbeit findet, dann ist das Megaphon-Verkaufen das perfekte Sprungbrett, um Menschen kennenzulernen und um Geld zu verdienen. Meine Arbeit stärkt mich und es macht mir einfach Freude, Verkäufer hier in Graz zu sein. Auch meine Frau verkauft das Megaphon. Unsere beiden Kinder leben in Bulgarien, mein Sohn wird heuer die Schule abschließen und will danach eine technische Ausbildung machen. Mit dieser schönen Arbeit, bei der wir immer unter Leuten sind, schaffen meine Frau und ich es, die ganze Familie zu ernähren. Unsere Kinder sehen wir leider viel zu selten. Wenn die Sehnsucht nach ihnen ganz groß wird, spare ich noch fester als gewöhnlich und

fahre mit dem Bus nach Sofia. Unsere Verwandten treffen wir im Frühling, beim alljährlichen „Djurdjevdan“. Das ist ein Fest anlässlich des „Sankt-Georgs-Tags“ und dauert vom 5. bis zum 8. Mai. Ob ich heuer feiern werde, weiß ich nicht. Mit meiner Frau fahre ich zwar im Mai nach Bulgarien, aber aus einem anderen Grund: Es kann sein, dass sie dort operiert wird, wir werden sehen ...

Mit meinem Leben bin ich sehr zufrieden. Glück bedeutet für mich vor allem die Gesundheit. Und so bin ich glücklich, wenn ich gesund bin. Was mich noch glücklicher machen würde, ist, wenn meine Frau wieder ganz gesund werden würde. Ich selbst versuche, gesund zu leben: Kein Kaffee, keine Zigaretten, nichts Süßes oder Alkohol – außer vielleicht zwei, drei Bier im Monat. Aber auch darauf könnte ich verzichten – etwa in der Fastenzeit. Träume habe ich viele, aber was ich mir für die Zukunft am meisten wünsche, ist, dass ich immer eine Arbeit habe, von der ich leben kann – so wie jetzt durch die Arbeit beim Megaphon. Ich wünsche mir, dass ich auch in Zukunft arbeiten kann, mein Geld verdiene und nie in die Situation komme, dass ich betteln muss, um zu überleben. Was ich an Österreich besonders mag? Die Leute hier sind liebevoll. Bei vielen spürt man die soziale Ader. Und weil ich schon fast acht Jahre hier bin, kann ich diesen Vergleich auch machen und mit Gewissheit sagen: Die Leute hier sind Herzensmenschen.



Stefan Netkov Mutafciski kommt aus Bulgarien und verkauft das Megaphon seit März 2014 in Graz.

Wenn uns „das Fremde“ vertraut wird

Was verbinden Sie mit unseren Megaphon-Verkäuferinnen und -Verkäufern? Welche Erlebnisse haben Sie? Schreiben Sie uns.

In Straßgang verkauft Morgan aus Ghana seit vielen Jahren das Megaphon und andere Produkte aus Ihrem Haus. Er ist ausgesprochen freundlich und hilfsbereit. Ich beziehe die Zeitung regelmäßig bei ihm und habe auch schon Kalender und Bücher erstanden. Meine Enkelkinder (3 Jahre alt) lieben das Buch „Mondtraumsand“. Sie kennen Morgan mittlerweile auch schon. Wir alle haben Morgan in den letzten Wochen vermisst. Gestern habe ich ihn beim Einkaufen wieder getroffen und er hat mir erzählt, dass er einen Deutschkurs besucht hat und deshalb länger nicht da war.

Angela Lienhart, Graz

Bei jedem Einkauf nahe dem Zentralfriedhof freue ich mich, Victor zu sehen und ein paar Worte mit ihm zu wechseln. Freundlich und hilfsbereit bereitet er uns allen Freude. So einfach und unfassbar schön ist es, wenn das sogenannte „Fremde“ ein Teil von uns wird. Danke!

Peter S.

Ich kenne einen Megaphon-Verkäufer, der öfters vor „seinem“ Supermarkt in Wetzelsdorf vor sich hinsingt. Er hat eine wirklich gute Stimme und seine Lieder sorgen für eine wunderbare Stimmung. Es ist schön zu sehen, welche Talente in den Menschen stecken. Für mich ist er ein richtiger Soul-Sänger.

Arnold J.

Schreiben Sie uns!



Wir freuen uns über Ihre Leser/innen-Briefe: Welche Erlebnisse verbinden Sie mit unseren Megaphon-Verkäuferinnen und -Verkäufern? Was beschäftigt Sie? Haben Sie Fragen? Schreiben Sie uns bis 15. April an: megaphon.redaktion@caritas-steiermark.at, dann könnte Ihr Leserbrief in unserer nächsten Ausgabe erscheinen.

Nachrichten aus dem Vertrieb

Unser Vertrieb ist die Anlaufstelle für alle Megaphon-Verkäufer/innen, hier kaufen sie die Zeitungen zum Weiterverkauf auf der Straße.

Haben Sie Fragen oder Anregungen?

Schreiben Sie uns: megaphon.vertrieb@caritas-steiermark.at
Oder rufen Sie uns an: +43 (0)316 8015-653



Foto: © Thomas Ruggam

Vertrauen, dass alles gut wird

Mut. Unser Verkäufer Stephen ist bestens gelaunt. „Ich will eine CD produzieren“, erzählt er. Denn Stephen ist begeisterter Gospel-Sänger, spielt Keyboard und Gitarre. Und er macht auch Musik, während er das Megaphon verkauft. „Meine Kunden lieben meine Songs und sagen, sie wollen mehr von mir hören. Das ist ein großes Geschenk, es macht mir Mut!“, sagt er. Jetzt hofft er noch, bald eine fixe Arbeit zu finden. „Ich gebe mein Bestes“, sagt er und lächelt.

Freude. Unser Verkäufer John ist nach einer längeren krankheitsbedingten Verkaufspause wieder zurück. „Oh, ich habe euch vermisst“, ruft er als er, das Büro betritt. Die Verkäuferinnen des Supermarktes, vor dem er steht, hatten sich schon bei uns im Büro erkundigt, wo er denn bleibe – sie vermissen ihn schon. Nun steht John mit einem Pack Hefte unter dem Arm und ist bereit, loszulegen. „Ich kann es nicht mehr erwarten, zurück an meinem Platz zu sein!“

Hoffnung. Ein anderer Verkäufer sitzt in unserem Büro und dreht sich nervös am Sessel, sein Blick huscht durch den Raum. „Ja, ich bin sehr aufgeregt“, sagt er. In wenigen Tagen hat er seine Einvernahme im Rahmen des Asylverfahrens. Ein entscheidender Termin, auf den er lange gewartet hat. Wird er in Österreich bleiben können? „Jetzt liegt es in Gottes Händen. Ich kann nur Vertrauen haben, dass alles gut wird“, sagt er und faltet seine Hände mit Nachdruck.



Der Erlös des Zeitungsverkaufs allein reicht leider nicht aus, um Angebote wie Deutschkurse, niederschwellige Beratung und Soforthilfe in Notfällen leisten zu können. Dafür sind wir auf Freiwilligenarbeit und Spenden angewiesen.

Mit unserem „Freundeskreis Megaphon“ möchten wir erreichen, dass die unterstützenden Maßnahmen für unsere Verkäufer/innen aufrechterhalten werden können.

Mit einer freundschaftlichen Spende bewirken Sie viel. Danke!

Bankverbindung:
IBAN: AT34 6000 0000 0792 5700,
Kennwort: Freundeskreis Megaphon

Miss Alexandra Desmond schreibt ihrem jüngeren Selbst.

Foto: © Andy Joe



Miss Alexandra Desmond ist Schauspielerin, Sängerin und Moderatorin. Unter anderem spielte sie 2015 im Rahmen des steirischen Herbstes in einer Adaption von Dürrenmatts „Besuch der alten Dame“ die Titelrolle. Sie ist Ensemblemitglied des Theaterkollektivs NESTERVAL. Seit 2010 ist sie Moderatorin des Grazer Tantenballs. Zurzeit arbeitet sie an einem Konzertprogramm mit Werken von Hermann Leopoldi.

brief an mich

Hallo Schätzchen,

einen Brief an das jüngere Ich zu schreiben, scheint leicht, ist es aber nicht. Was soll ich dir sagen? Was würdest du überhaupt hören wollen? Ich bin ja ehrlich gesagt versucht, dir gehörig die Leviten zu lesen. Du bist laut, egozentrisch, ständig besorgt und mit deinen Komplexen beschäftigt. Und wenn du so viel Aufmerksamkeit aufbringen kannst, bis zu diesem Absatz zu lesen, wäre ich wirklich überrascht. Vermutlich überlegst du gerade, ob dein Hintern zu fett oder deine Nase zu schief ist. Es ist erstaunlich, wie unzufrieden man als junges, hübsches, 17-jähriges Ding sein kann, aber glaube mir: Die Sorge, dass du zu üppig bist und damit nicht ins Ideal der Schönheitsgurus passt und aufgrund dieser Tatsache niemals etwas aus dir werden wird, ist völlig unbegründet. Figur allein ist auch nicht abendfüllend (auch wenn du nie wieder so dünn sein wirst wie jetzt, aber das wirst du schon noch selbst herausfinden).

Es ist ja nicht so, dass du oberflächlich wärst, jedenfalls nicht mehr als deine Altersgenossen und -genossinnen. Du machst dir Sorgen um die Umwelt und demonstrierst, wo es nur möglich ist, gegen überkommene Rollen- und Geschlechterbilder. Du mischt dich ein, bist unangepasst und unbequem – manche bezeichnen dich als Enfant terrible und das ist gut so.

Deine Haare, dein Make-up, deine selbst genähten Kleider. Alles fällt auf und provoziert – auch das ist gut so. Du träumst von der großen Bühnenkarriere, möchtest einmal die Lady Macbeth spielen und schreibst schauerliche dramatische Liebesgedichte. Tu uns beiden den Gefallen und hör damit auf, mich schüttelt es jetzt noch beim Gedanken an diesen lyrischen Höhepunkt der Literaturgeschichte.

Alles ganz normal für dein zartes Alter von siebzehn.

Dennoch.

Sei so gut und beherzige ein paar einfache und gut gemeinte Ratschläge.

1. Dauerwellen sehen an dir nicht gut aus.
2. Weg mit den Plateauschuhen, selbige sehen ebenfalls nicht gut aus.
3. Mach dir nicht so viele Gedanken darüber, was morgen kommt – genieße das Jetzt.
4. Sei etwas netter zu deiner Schwester, die hat's auch nicht leicht (die Gute findet sich auch zu dick).

Glaub mir, alles wird gut ... naja nicht unbedingt politisch gesehen, aber auch da ist noch nicht aller Tage Abend.

Ich herze dich und drücke dich,
deine Alexandra

So vielseitig ist die #Steiermark ...

Klick' dich durch die
besten Seiten der
Steiermark:
> Informationen -
> Diskussionen -
> Impressionen.
Die Steiermark und du -
werden wir Freunde!

Noch mehr Steiermark gibt es auf
www.steiermark.at | www.steiermark.com



facebook.com/steiermark



twitter.com/land_steiermark



youtube.com/deinlandsteiermark



Das Land
Steiermark

Engelthine Einschlachtung des Landes Steiermark, Foto: iStock

PSALM

mit
Nobuntu, Insingizi,
Ismael Barrios, Arianna Savall,
Neue Hofkapelle Graz, La Risonanza,
Aleksandra Mikulska, Eddie Luis und Die Gnadenlosen u. a.

Exil

zu Ostern in Graz
14. bis 22. April 2019

www.psalm.at

Realitätsprinzip

Die Menschen lieben
das heißt die Wirklichkeit hassen
Wer lieben kann
der kann alles lieben
nur sie nicht

Die Wahrheit lieben ?
Vielleicht.
Erkennen kann Lieben sein.
Aber nicht die Wirklichkeit:
Die Wirklichkeit ist nicht die Wahrheit

Was wäre das
für eine Welt
wenn die Wirklichkeit
diese Wirklichkeit rund um uns
auch die Wahrheit wäre ?

Die Welt vor dieser
Wirklichkeit retten wollen.
Die Welt wie sie sein könnte lieben:
Die Wirklichkeit aberkennen

ERICH FRIED